

Öffentliche Namens- und Dokumentenlesung im Gedenken an die Münchner Opfer der NS-„Euthanasie“

18. Januar 2013 – 12 Uhr bis 15 Uhr
- Marienplatz München -

Die Krankenmorde im Nationalsozialismus 1939 bis 1945

Am 18. Januar 1940 wurden 25 Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar in die Tötungsanstalt Grafeneck auf der Schwäbischen Alb gebracht. Dort erwartete sie der Tod in der Gaskammer. Es war der erste Transport im Rahmen der „Aktion T4“, mit der die Insassen der Heil- und Pflegeanstalten im Reichsgebiet erfasst und zur Tötung ausgewählt wurden. Die Todgeweihten galten den NS-Bürokraten in Berlin, aber auch vielen Psychiatern als „lebensunwertes Leben“: Ihr Leben – so eine damals weit verbreitete Auffassung – sei weder für sie selbst noch für die Gesellschaft von Nutzen. Bis zum Sommer 1941 sind etwa 70.000 Menschen, Männer und Frauen, Kinder und alte Menschen, aus dem damaligen Deutschen Reich in einer der sechs Tötungsanstalten mit Gas ermordet worden. Die jüdischen Anstaltspatienten hatten keine Überlebenschance, sie wurden alle in die Tötungsaktion einbezogen. Adolf Hitler stoppte die „Aktion T4“ am 24. August 1941, nachdem der Bischof von Münster, Clemens Graf von Galen, die wahren Umstände der Ermordung der Psychiatriepatienten öffentlich angeprangert hatte. Nicht gestoppt wurde die Tötung von Kindern und Jugendlichen in speziell eingerichteten Kinderfachabteilungen. Im Rahmen der „Kindereuthanasie“ wurden von 1940 bis 1945 5.000 – 10.000 Kinder mit überdosierten Schlafmitteln ermordet. Aber auch die Tötung von Erwachsenen ging weiter – dezentral und in verschleierte Form: mit Medikamenten, Verhungernlassen und Vernachlässigung. Psychisch erkrankte Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen gehörten ebenfalls zu den Opfern. Darüber hinaus wurden auch etwa 20.000 Häftlinge aus den Konzentrationslagern in den Tötungsanstalten der „Aktion T4“ ermordet, unter ihnen mindestens 44 aus München. „Nicht mehr arbeitsfähig“ bedeutete ihr Todesurteil.

Die Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar und die „Euthanasie“-Morde in Oberbayern

Drehscheibe der Transporte der „Aktion T4“ in Oberbayern war die Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar. Ihr Direktor Dr. Hermann Pfannmüller war ein überzeugter Rassenhygieniker, Nationalsozialist und Gutachter für die T4-Zentrale in Berlin. Etwa 900 Patienten, die in Eglfing-Haar lebten, wurden in die Tötungsanstalten Grafeneck auf der Schwäbischen Alb und Hartheim bei Linz in Oberösterreich deportiert. Hinzu kamen etwa 1260 Patienten aus den oberbayerischen Anstalten Gabersee und Taufkirchen sowie den kirchlichen Pflegeanstalten, die direkt oder über Eglfing-Haar weiter nach Hartheim verlegt worden waren. Die Organisation der Transporte erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Innenministerium und den Landesfürsorgeverbänden. Die jüdischen Anstaltspatienten aus Bayern wurden im Spätsommer 1940 in Eglfing-Haar gesammelt und am 20. September 1940 nach Hartheim in den Tod geschickt.

Ab Ende 1942 wurden – entsprechend einem Erlass des Bayerischen Innenministeriums – auch in Eglfing-Haar so genannte Hungerhäuser eingerichtet. In den Hungerhäusern für Frauen und Männer wurden mindestens 440 Patienten durch gezielten Nahrungsmittelentzug ermordet. Aber es ist davon auszugehen, dass weitaus mehr Menschen in Eglfing-Haar durch gezielten Nahrungsmittelentzug und Vernachlässigung ums Leben kamen. Auch in Eglfing-Haar bestand seit Spätsommer 1940 eine Kinderfachabteilung. Hier wurden etwa 330 Kinder und Jugendliche – unter ihnen 70 aus München – mit überdosierten Schlafmitteln ermordet. Den Eltern wurde bestmögliche Behandlung versprochen und ein natürlicher Tod durch Lungenentzündung vorgetäuscht.

Literaturhinweis

Gerhard Schmidt: Selektion in der Heilanstalt, Frankfurt am Main 1983, Neuauflage Berlin und Heidelberg 2012.



Landeshauptstadt
München
Kulturreferat



Klinikum rechts der Isar



Technische Universität München

Öffentliche Namens- und Dokumentenlesung im Gedenken an die Münchner Opfer der NS-„Euthanasie“

18. Januar 2013 – 12 Uhr bis 15 Uhr
- Marienplatz München -

Eine Veranstaltung der Arbeitsgruppe „Psychiatrie und Fürsorge im Nationalsozialismus“ in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum München und dem Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Technischen Universität München unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Christian Ude.

Erinnern und Gedenken

Mit der heutigen Namens- und Dokumentenlesung möchten wir an die schätzungsweise 3.000 Münchner Bürgerinnen und Bürger - Frauen, Männer und Kinder – erinnern, die in den Jahren 1939 bis 1945 dem nationalsozialistischen „Euthanasie“-Programm zum Opfer gefallen sind. Bis in die Gegenwart hinein gehören die „Euthanasie“-Opfer ebenso wie die zwangssterilisierten Menschen zu den vergessenen Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Den Geschädigten der „Euthanasie“-Maßnahmen und den zwangssterilisierten Menschen bleibt bis heute eine angemessene Entschädigung verwehrt. Die Stimme der Überlebenden und der Angehörigen der Opfer fand in der Nachkriegszeit vor Gericht und in der Öffentlichkeit kaum Gehör. In vielen Familien war die Erinnerung an die ermordeten Angehörigen schwierig. In der Öffentlichkeit wurde über das Geschehene geschwiegen. Erst in den letzten Jahren setzte ein Umdenken ein: in der Psychiatrie, in den Familien und teilweise auch in der Öffentlichkeit.

Warum eine öffentliche Namenslesung für die Münchner „Euthanasie“-Opfer?

In Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum München möchte die Arbeitsgruppe „Psychiatrie und Fürsorge im Nationalsozialismus“ an die vergessenen Opfer der NS-„Euthanasie“ und der Zwangssterilisation erinnern. Dabei sollen die Münchner Psychiatriepatienten, die vor ihrer Ermordung Jahre bis Jahrzehnte in der Heil- Pflegeanstalt Eglfing-Haar isoliert worden waren, wieder in das Gedächtnis und die Geschichte der Stadt zurückgeholt werden. Ein wichtiger Akt der Erinnerung ist die öffentliche Nennung ihrer Namen. Zugleich soll der Stigmatisierung von psychisch kranken und hilfsbedürftigen Menschen entgegenwirkt werden.

Ein Gedenkbuch für die Münchner „Euthanasie“-Opfer?

Im Rahmen dieser Lesung können noch nicht alle Münchner „Euthanasie“-Opfer namentlich genannt werden. Die Feststellung ihrer Namen ist Gegenstand eines Forschungsprojektes, das die Arbeitsgruppe „Psychiatrie und Fürsorge im Nationalsozialismus“ in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum München durchführt. Geplant ist ein gedrucktes und allgemein zugängliches Gedenkbuch für die Münchner „Euthanasie“-Opfer, in dem auch die vollen Namen der betroffenen Menschen genannt werden sollen. Der Namensnennung in einem gedruckten Gedenkbuch stehen zur Zeit noch archivrechtliche Bedenken entgegen. Die Namenslesung möchte auch dazu beitragen, die Frage der Nennung der vollständigen Namen der Münchner „Euthanasie“-Opfer in der Münchner Stadtgesellschaft und in der Öffentlichkeit zu diskutieren.

Ihre Meinung?

Wir geben Ihnen die Möglichkeit, uns Ihre Meinung zur Frage der Namensnennung der Münchner „Euthanasie“-Opfer in einem gedruckten Gedenkbuch mitzuteilen:

per e-mail: m.v.cranach@t-online.de

per Post: siehe unten

oder in dem ausliegenden Gästebuch

Impressum:

Arbeitsgruppe „Psychiatrie und Fürsorge im Nationalsozialismus“

Michael von Cranach, Sibylle von Tiedemann, Annette Eberle, Gerrit Hohendorf

c/o Prof. Dr. Michael von Cranach

Nymphenburger Str. 81, 80636 München



Landeshauptstadt
München
Kulturreferat



Klinikum rechts der Isar



Technische Universität München